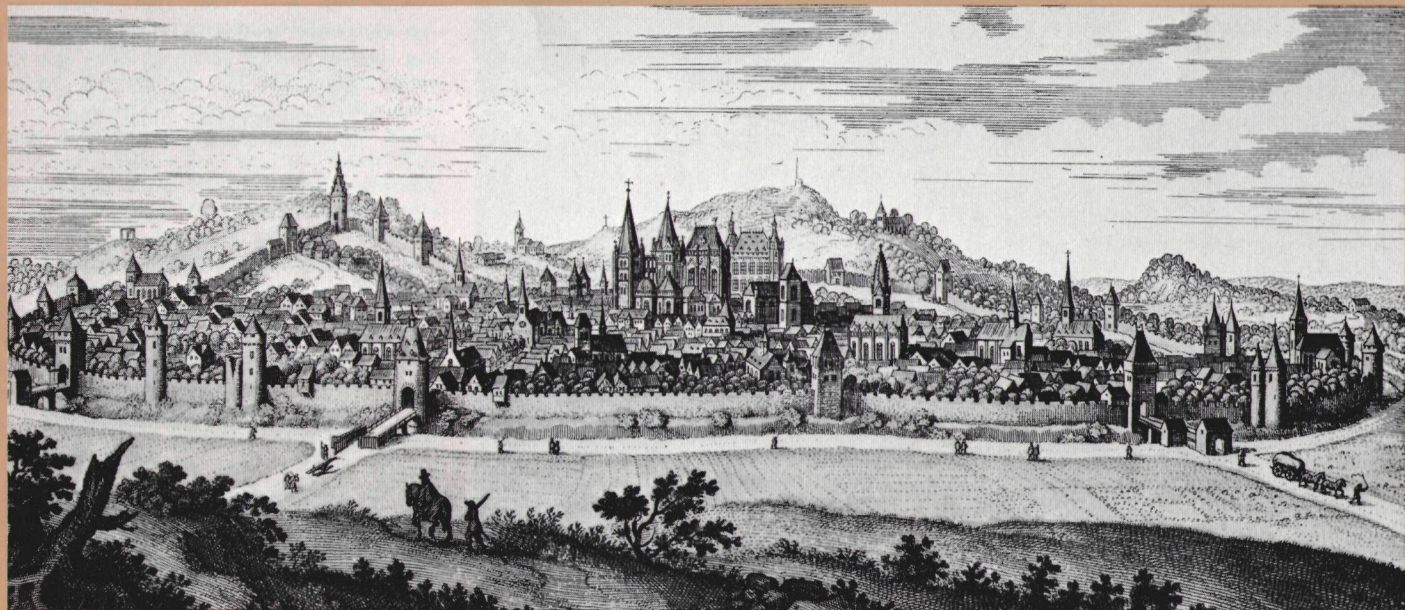


AACHEN - Sprungbrett für Dirigenten

Von Peter Fuhrmann



Wer den vielfältigen Spuren lokaler Musikkultur nachgehen will, muß angesichts der tief in der Historie verwurzelten Stadt Aachen einen weiten Bogen schlagen; denn bis ins Zeitalter Karls des Großen reicht deren Bedeutung zurück. Musik war für den mächtigsten Herrscher des frühen Mittelalters eine staatspolitische Angelegenheit höchsten Ranges. Ihre systematische Pflege und Unterweisung spielten bei ihm eine führende Rolle. Das harte politische Alltagsgeschäft erfuhr dadurch musische Verklärung.

Nicht zuletzt ist das damit elementar angetriebene Emporwachsen Aachens zur musikalischen und erzieherischen Metropole auch kennzeichnend für den folgenreichen geschichtlichen Vorgang, wonach sich das Schwergewicht musikalischer Entwicklungskräfte zunehmend von Süden nach Norden verlagerte. Gerade diese Kunstgattung erlebte im Schmelztiegel der „Karolingischen Renaissance“ ihre erste staatlich geförderte Blüte im Abendland. Reminiszenzen aus jener Zeit bilden die „schola palatina“ (politisch durch die unmittelbare Autorität des mächtigen Kaisers selbst, fachlich durch dessen Kanzler Alkuin wie den Gesangslehrer der Pfalzschule Sulpicius geprägt) sowie die Singeschulen, die auf Beschluß der Aachener Synode im Jahre 803 ins Leben gerufen wurden. Beide Gründungen existieren noch heute in angestammter Funktion.

Der Dom, dem sie angehören, ist die geistige Mitte geblieben. In der gewachsenen Einheit seiner verschiedenen Bauelemente spiegelt er symbolhaft auch die unterschiedlichen musikalischen Stilepochen, in denen diese Stadt auf weltlichem wie geistlichem Gebiet ihre Konturen gewann. Aus dem kulturell bedeutsamen Dualismus von Pfalz und Pfalzkapelle erwuchs jene fruchtbare polare Spannung, die sich für die Grenzlandstadt – begünstigt durch die geographische Lage und die daraus resultierende internationale Bevölkerungszusammensetzung – bis zum heutigen Tag schöpferisch positiv auswirkt.

Es muß in unserem Zusammenhang genügen, ein paar Aspekte der mehr als tausendjährigen Stadtgeschichte Aachens zu beleuchten, um übergreifender als mit dem aktuellen Zeitbezug darzutun, daß es in dieser Stadt mehr als andernorts darum geht, ein kulturgeschichtliches Erbe zu bewahren; überdies, daß die an dieser Stelle Verantwortlichen seit geraumer Zeit ein sicheres Gespür für zukunftssträchtige Talente zu besitzen scheinen. Von berühmten Sängern und Schauspielern abgesehen (Ludwig Suthaus, Tiana Lemnitz, Willi Domgraf-Faubender, Elisabeth Grümmer, Irmgard Seefried, Kurt Moll oder Werner Krauß, Willy Birgel, Hermann Schomburg und andere), die in Aachen debütierten oder erstmals Erfolg hatten, bo-

ten sie vor allem jungen Dirigenten eine Chance zum steilen Aufstieg.

Mitentscheidend für das Aachener Musikleben dürfte das weltmännische Badepublikum gewesen sein; denn seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts besitzt Aachen als Kur- und Badeort eine starke Anziehungskraft im In- und Ausland. Schon früh ergab sich daraus die Notwendigkeit, einen Theaterbau zu errichten, obwohl die Barockoper wie das große Barockdrama (anders als in den Fürstenresidenzen Mannheim, Weimar, München oder Dresden) in der Freien Reichsstadt Aachen keinen Niederschlag gefunden hatten. 34 Jahre nach Beschlußfassung durch den Rat der Stadt war er 1751 – mit einer Kapazität von 550 Plätzen – vollendet. Die Kurgäste (meist „Personen von Stand“) fanden darin „viel Belustigung und Zerstreuung“. Zu den ersten herausragenden Ereignissen auf musikalischem Sektor zählten die Aufführungen von Mozarts „Entführung aus dem Serail“ (1785) sowie der „Zauberflöte“ (1794). Es war klar, daß die Heilbäder dem gesellschaftlichen wie musikalischen Leben in Aachen Anregung und Auftrieb gaben. So reiht sich denn auch in unseren Zusammenhang, noch vor dem Bau des ersten städtischen Theaters am Katschhof, ein wichtiges Ereignis ein: Georg Friedrich Händel kam 1735 aus England zur Kur, genas und komponierte zum Dank das „Alexanderfest“.

Den wieder gelenkig gewordenen rechten Arm hatte er zuvor auf der Orgel der Abteikirche in Aachen-Burtscheid ausprobiert. Seine Heilung hielten die ihn mit Ehrfurcht und Bewunderung betreuenden Nonnen des Klosters für ein Wunder der hl. Cäcilia. Der Meister selber vermutlich nicht weniger.

Kein Wunder dagegen war die Tatsache, daß das „Komödienhaus“, von Johann Joseph Couven erbaut, infolge der zunehmenden Besucherfrequenz bald an die Grenzen seines Volumens stieß. Am 15. Mai 1825 wurde schließlich mit Louis Spohrs „Jessonda“ ein neues Haus eröffnet. Nur wenige Tage später fand in Aachen, beim ersten Niederrheinischen Musikfest, die erste Aufführung von Beethovens 9. Sinfonie außerhalb Wiens statt. Ein großes Ereignis. Noch heute hütet das Aachener Stadtarchiv die mit allerlei Eintragungen versehene Partitur. Seinem Adlatus hingegen, dem Dirigenten Ferdinand Ries, machte Beethoven wegen der argen Verstümmelungen zu Recht heftige Vorwürfe. Das Scherzo wurde ganz gestrichen und im Adagio zahlreiche Kürzungen vorgenommen, weil die Musiker (überwiegend Amateure) den Schwierigkeiten des Werkes nicht gewachsen waren. Dennoch soll die von vielen Hunderten bestrittene Aufführung dem Publikum „einen enormen Eindruck von kühner neuartiger Sinfonik“ vermittelt haben. Auf diese Leistung ist Aachen sehr stolz. Wer wüßte andererseits, daß Albert Lortzing von 1818 bis 1826 als „zweiter Liebhaber und Tenorist“ (gemeinsam mit seiner Frau) in Diensten des Aachener Stadttheaters gewesen ist. Oder, daß dessen Ensemble – mit der berühmten Wilhelmine Schroeder-Devrient – 1830 das erste Paris-Gastspiel absolvierte (mit „Fidelio“, „Zauberflöte“ und „Freischütz“). Richard Wagner, der zu dieser

Zeit dort weilte, hat diese Aufführungen als beispielhaft gewürdigt.

Aachens Bindung an Beethoven erfährt übrigens noch eine zusätzliche Note durch Anton Schindler, der von 1835–1840 die Musikveranstaltungen der Stadt und die Festtagsmusiken im Dom betreute. Er legte dieses Amt nieder, um (in Aachen) seine Beethoven-Biographie fertigzustellen. Auch für César Franck wurde Aachen zur Stätte frühen Ruhmes.

Wegweisend war auch die vom Stadtrat am 23. März 1852 beschlossene Gründung eines Städtischen Orchesters. Als erste deutsche Stadt nahm Aachen damit ein festangestelltes Berufsorchester in Dienst. Zwei Jahre später übernahm sie auch den berühmt gewordenen „Städtischen Gesangsverein“, an dem Franz Wüllner, der Nachfolger des ersten Musikdirektors Karl von Turanyi, bis zum Jahre 1865 seine musikerzieherischen Fähigkeiten zur Geltung brachte. Der legendäre Ruf Aachens als „Hohe Schule des Chorgesangs“ wurde hinge-

gen weniger durch dessen Nachfolger Ferdinand Breunung und Julius Kniese als vielmehr durch die unermüdliche Tätigkeit Eberhardt Schwickeraths (von 1887 bis 1912) verstärkt. Auf die Konsolidierung des Aachener Musiklebens hat er in 25jähriger Tätigkeit nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Er führte feste Sinfoniekonzerte ein, engagierte namhafte Solisten wie beispielsweise d'Albert und Paderewski, lud Gastdirigenten vom Schlage Richard Strauss, Felix Weingartner, Max von Schillings und Karl Muck ein und wurde gerühmt wegen seiner Oratorien- und Bruckner-Pflege. In seine Zeit fallen auch mehrere Gehaltsaufbesserungen der Musiker. Ein sozialpolitisch bedeutendes Ereignis war auch Schwickeraths Gründung von sogenannten „Volks-Sinfoniekonzerten“, die auch ärmeren Schichten Zugang zur großen Musik erlauben sollten.

Mit Leo Blech, der in Aachen geboren wurde, dort von 1893–1899 zunächst als Zweiter, dann als Erster Kapellmeister



im Stadttheater seine Dienste versah, und anschließend langjähriger Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper war, beginnt die stolze Reihe international berühmter Dirigenten, die von Aachen aus ihren Weg machten. 1893 hatte der junge Komponist und Dirigent höchstpersönlich dem begeisterten Publikum seine erste Oper „Aglaja“ vorgestellt. Noch am Abend von Premiere und Debüt trug ihm dies ein festes Engagement ein. In der Spielzeit 1897/98 machte er das Aachener Publikum mit Wagners „Tristan und Isolde“ bekannt. Auch später, von Berlin aus, blieb er seiner Vaterstadt durch mehrere Gastspiele in den zwanziger Jahren verbunden. Als er 1932 mit der Ehrenmitgliedschaft des Aachener Stadttheaters ausgezeichnet wurde, schrieb er aufs Gedächtnisfoto: „Radames – Der Boden, wo zuerst ich Ruhmeskränze pflückte, vergißt sich nimmerdar!“

Mit Fritz Busch, der als Nachfolger Schwickeraths 1912 aus Bad Pyrmont, wo er fürstlicher Kapellmeister war und schon dort Max Regers hohe Gunst genoß, als Musikdirektor nach Aachen berufen wurde, schienen die Stadtväter das bis dahin größte Wagnis eingegan-

gen zu sein. Der junge Mann war erst 22 Jahre alt, und damit auf diesem Posten mit Abstand der jüngste Musikdirektor in Deutschland. Leider wurde seine eigentliche Entfaltung durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbunden, zumal er sich noch freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte. Seine Genialität entpuppte sich so erst in Stuttgart und Dresden und nach der Emigration im Ausland. Fritz Busch dirigierte gastweise in Aachen zum letztenmal im Jahre 1931: Verdis „Othello“. Als „Chef“ hatte er hier nur die Opern „Salome“ und „Fidelio“ (1918) musikalisch geleitet. Das zentrale künstlerische Ereignis in seiner Aachener Zeit war die Aufführung von Mahlers 8. Sinfonie (mit insgesamt 700 Mitwirkenden), die 1913 im großen Kurhaussaal stattfand. Aus diesem Anlaß hatte man das Ensemble mit Chor und Orchester des Kölner Gürzenich verstärkt. Noch heute muß dieses mutige Eintreten für ein damals brandneues Werk mit Erstaunen registriert werden, zumal diesem Komponisten ja erst in unserer Zeit große Bedeutung zuwächst.

Um die Nachfolge Buschs hatte sich auch Otto Klemperer bemüht, den man

allerdings abwies, ohne ihm eine Chance zum Beweis seines Könnens eingeräumt zu haben: „Grundsätzlich“ sperrte man sich nach den Fohlensprüngen des Vorgängers gegen die „Unerfahrenheit der Jugend“ (ein Knick in der bislang positiven Bilanz richtiger Entscheidungen). Dann, in Peter Raabe, ehemals Hofkapellmeister in Weimar und bedeutend als Liszt-Forscher, hatten die Stadtoberen 1920 wieder den richtigen Riecher bewiesen. Fünfzehn Jahre hindurch gab er Aachen musikalisch ein überragendes Gewicht. Schwerpunkte in Raabes Amtszeit bildeten der Ausbau der Volks-Sinfoniekonzerte, die Einführung und Intensivierung von Jugendkonzerten und Singstunden für die Allgemeinheit; ferner die Anhebung von 48 auf 63 Musiker sowie deren Gleichstellung mit Beamten.

Einen fruchtbareren Boden konnte der aus Ulm kommende, 26 Jahre alte Herbert von Karajan anderswo kaum finden, als man ihn 1934 ans Stadttheater berief und ihm ein Jahr später das Amt als (jüngster deutscher) Generalmusikdirektor übertrug. Nur dem Spürsinn des damaligen Intendanten Dr. Groß war es zu verdanken, daß man sich nach ur-



sprünglicher Ablehnung dennoch für Karajan entschied. Oper und Konzert lagen nun vollverantwortlich in seiner Hand.

Der Klangmagier Karajan mündete con brio in seine Sternenlaufbahn ein. Mit Talent und Leidenschaft warf er sich in härteste Arbeit. Kompromißlos setzte er seinen Willen durch. Das Publikum folgte ihm darin freilich williger als die häufig renitenten Mitarbeiter, die aber wenig Chancen hatten, seine diktatorischen, ja fanatischen Arbeitsmethoden zu ändern. Mit kühler Distanz und mit blendenden Aufführungen verschaffte er sich überall Respekt. Was er herausbrachte, trug seinen unverkennbaren Stempel: das Debüt mit „Fidelio“, „Tannhäuser“ und „Rosenkavalier“, das gesamte Wagner-Werk (ausgenommen „Rienzi“). Seine Genialität wurde ebenso auf der Konzertebene deutlich: bei Bachs h-moll-Messe oder dem Brahms-Requiem, womit er bei Gastspielen in Paris, Berlin und Brüssel international reüssierte. Auch die Bruckner-Pflege seiner Vorgänger griff er begeistert auf. 1938 berief man ihn zum

Staatskapellmeister an die Berliner Staatsoper, doch behielt er zusätzlich auch die Aachener Stellung bei. Der Reisedirigent, der in vierzehntägigem Turnus in Berlin und Aachen tätig war, mußte sich später dem Überdruck beugen. Er zog 1942 die Konsequenzen und versprach, das Abschiedskonzert bald nachzuholen. Es dauerte länger: Erst im Dezember 1977, nachdem der neue Konzertsaal eingeweiht war, kam er mit den Berliner Philharmonikern nach Aachen, um die alte Schuld zu begleichen. Wie damals trug ihn das Publikum auf Händen. Der Erfolg war beispiellos. Und der Meister selber zeigte sich am Ausgangspunkt seiner Karriere bewegter als irgendwo sonst.

Nach Karajan kam Paul van Kempen – bis Kriegsende. Und nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches baute Domkapellmeister Th. B. Rehmann das Aachener Musikleben wieder auf, der jedoch bald den Taktstock wiederum dem Sohn Peter Raabes, Dr. Felix Raabe, in die Hand legte. Mit der Berufung Wolfgang Sawallischs, damals Kapellmeister in Augsburg, trafen die Stadtväter wieder einmal den Nagel auf den Kopf. Von 1953 bis 1958 gab er Aachen das spezifische internationale Flair zurück, das vor allem Karajan dieser Stadt eingehaucht hatte. Nach ihm wirkten Hans-Walter Kämpfel (1958) und Wolfgang Trommer (1962). 1974 schließlich wurde in Aachen der Erste Karajan-Preisträger des Internationalen Dirigentenwettbewerbs von 1971, der 1946 geborene Israeli Gabriel Chmura, zum Generalmusikdirektor an die Spitze des Musiklebens der Stadt berufen. Noch weiß man nicht, wohin ihn sein Weg, der vielversprechend begann, führen wird. Er täte indes gut daran, längere und kontinuierliche Arbeit an einem Ort dem Herumschwirren in aller Welt vorzuziehen.

Kann man hingegen wünschen, daß sich ausgerechnet an ihm die Sprungbrettfunktion Aachens nicht mehr vollziehen sollte? Hat sie doch bereits Eigenfunktion und Tradition gewonnen, gegen die kaum noch anzugehen ist. Oder etwa doch?



Aachen-„Generale“
Herbert von Karajan (l.),
Wolfgang Sawallisch,
Gabriel Chmura

Der große Saal des Konzerthauses an der Couvenstraße, in dem von seiner Fertigstellung 1864 bis zur Zerstörung 1943 die Städtischen Konzerte stattfanden. 1977 wurde der neue Konzertsaal von Eurogress Aachen eingeweiht (rechts oben)

Aachener Konzert-Spiegel

1866

Der Rat der Stadt Aachen verbucht einen Betrag von 40 Gulden „für vier Spielleute“, denen während der Badesaison „das Amüsement der Gäste obliegt“.

1721

Die Aachener Stadtsoldaten erhalten ein Harmoniekorps „in Stärke von sechs Bläsern“.

1825

Erstes Niederrheinisches Musikfest in Aachen. Zum ersten Male wird Beethovens 9. Sinfonie außerhalb Wiens – im Stadttheater unter Ferdinand Ries – aufgeführt. Justus Amadeus Leclerc wird zum Städtischen Musikdirektor berufen. 1827 muß er, „offenbar ungeeignet“, sein Amt niederlegen.

1828

Sein Nachfolger wird F. W. Telle. 1832 verläßt er Aachen, weil das Stadttheater „wieder Bankrott gemacht hat“.

1835

Der neue Musikdirektor heißt Felix Anton Schindler. 1840 legt er sein Amt nieder, um seine Beethoven-Biographie zu vollenden.

1841

H. W. Veit aus Prag tritt das Amt des Musikdirektors an. Seine Forderung nach einem „festbesetzten städtischen Orchester“ wird abgelehnt, er verläßt Aachen im gleichen Jahr.

Karl von Turanyi wird Musikdirektor. Nach 18jähriger Tätigkeit rät man dem „nervösen und wenig initiativen“ Dirigenten zum Rücktritt.

1852

Gründung des „Städtischen Orchesters“ (32 Musiker).

1854

Gründung des „Städtischen Gesangsvereins“ Aachen.

1858

Zum Turanyi-Nachfolger wird Fritz Wüllner bestellt. 1865 löst er seinen Vertrag.

1864

Der von Wilhelm Wickop gebaute große Musiksaal wird eingeweiht; er bildet bis zur Zerstörung 1943 die Heimstatt des Orchesters.

1865

Ferdinand Breunung wird zum Musikdirektor gewählt. Breunung bleibt im Amt bis zu seinem Tode 1883.

1884

Das städtische Musikkomitee beruft Julius Kniese, bislang Leiter der Singakademie Glogau. Als er die „Revolutionäre“ Liszt, Berlioz und Wagner aufs Programm setzt, kommt es 1887 zum Bruch.

1887

Der neue Musikdirektor Eberhard Schwickerath kommt von der Chormusik, er leitet das Orchester ein Vierteljahrhundert.

1912

Fritz Busch ist erst 22 Jahre alt, als man ihn zum Aachener Musikdirektor ernannt. Er scheidet 1919 aus seinem Amt.

1920

Das Stadttheater wird von der Stadt übernommen. Gleichzeitig wird das Orchester offiziell für den Theaterdienst eingesetzt.

Peter Raabe, Hofkapellmeister in Weimar, wird – verantwortlich für Konzert und Musiktheater – Generalmusikdirektor. Raabe, der sich vorher bereits vom Theater zurückgezogen hat, legt sein Amt 1935 nieder.

1924

Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde.

1933

Wilhelm Pitz wird Städtischer Chordirektor (bis 1962).

1934

Herbert von Karajan kommt als Musikalischer Leiter an das Aachener Stadttheater.

1935

Nach Raabes Ausscheiden wird Herbert von Karajan Generalmusikdirektor. Das Orchester wird von 52 auf 80 Musiker verstärkt.

1942

Als Karajan, inzwischen auch Staatskapellmeister an der Berliner Staatsoper, seinen Vertrag in Aachen löst, engagiert man Paul von Kempen.

1943

Stadttheater und Konzerthaus werden bei einem Luftangriff zerstört.

1945

Wiederaufbau des Städtischen Orchesters durch Domkapellmeister Theodor Bernhard Rehmann.

1946

Erster Nachkriegs-Generalmusikdirektor: Felix Raabe. Seine Amtszeit endet 1953.

1951

Eröffnung des wiederaufgebauten Stadttheaters. Das Orchester, in der Zwischenzeit verkleinert, erhält 68 Planstellen (Stand 1977: 62 Musiker).

1953

Der junge Wolfgang Sawallisch wird zum Generalmusikdirektor gewählt. Er läßt seinen Vertrag 1958 auslaufen.

1958

Hans-Walter Kämpfel, Zürich, wird Sawallischs Nachfolger. Nach vier Jahren verläßt er Aachen.

1962

Wolfgang Trommer, 1961 bereits 1. Kapellmeister, tritt seine 12 Jahre dauernde Amtszeit (die längste seit Raabe und Schwickerath) an.

1974

Karajan-Preisträger Gabriel Chmura wird als Generalmusikdirektor verpflichtet.

1977

Einweihung des neuen Konzertsalles (Eurogress Aachen).

Daten und Fakten wurden der Festschrift „125 Jahre Städtisches Orchester Aachen“ (Alfred Beaujean) entnommen.